

AUSSTELLUNG

Viele Pläne für wenig Raum | 150 Jahre Stadtplanung in Monaco

Monaco ist eine der sonderbarsten Städte der Welt. Auf einem schmalen Küstenstreifen erstreckt sich weniger ein einzelner Ort als vielmehr eine Agglomeration, die längst kein Bauland mehr besitzt und schon auf aufgeschütteten Boden vor der Küstenlinie ausweichen muss. Einst Sehnsuchtsort europäischer Glücksspieler, zieht Monaco seit Jahrzehnten Steuerflüchtlinge an. Um in den Genuss des niedrigen Steuerersatzes des Fürstentums zu gelangen, muss man Immobilieneigentum erwerben, um der Residenzpflicht nachkommen zu können. Das geht am einfachsten in einer der „Résidences“ genannten Apartmenttürme, die immer zahlreicher werden – und höher.

Die Suche nach mehr Platz zum Wohnen ist für die Küstenstadt nichts Neues. Monacos Urbanisierung hat bereits eine 150-jährige Geschichte. Die wurde jetzt zum ersten Mal aufgearbeitet. Was hier schon alles geplant, gebaut, und wieder abgerissen wurde, zeigt das Neue Nationalmuseum Monaco (NMNM) mit einer Doppelausstellung in seinen beiden Standorten, den Villen „Sauber“ und „Paloma“. Die Ausstellung ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts zur Stadt- und Architekturgeschichte Monacos.

Das Team um Chefkuratorin Nathalie Rosticher fand dafür vor allem in den Archiven der Société des bains de mer de Monaco (SBM) gut 5000 Pläne. Sie dokumentieren die Bautätigkeit seit der Belle époque, dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, als sich das Wachstum Monacos rasant beschleunigte. Monte Carlo entstand, mit einer bis heute die Struktur dieses Stadtteils bestimmenden Planung aus Kasino, Theater, Hotels und dem Treffpunkt des „Café de Paris“. Unmittelbar am Ufer entlang schlängelte sich die Eisenbahn. 1964 wurden die Gleisanlagen samt Bahnhof jedoch zugunsten eines Tunnels wieder aufgegeben.

In der Villa Sauber wird die Glanzzeit des erst 1866 geschaffenen Monte Carlo in herrlichen Plänen, Modellen, Aufrissen und Detailzeichnungen lebendig. Kein Geringerer als Charles Garnier, der gefeierte Architekt der Pariser Oper, erhielt den Auftrag für den Bau des Theaters, das zugleich Opernhaus ist. 1879 war es nach nur acht Monaten Bauzeit fertig. Der weit weniger bekannte Nachfolger Garniers, Henri Schmit, vergrößerte 1898 den Zuschauerraum und baute die prinzipielle Loge ein. Er entwarf auch das „Café de Paris“ mit niedlicher Kuppel.

Eine wahre Bereicherung der Ausstellung sind die frühen Fotografien und Filmaufnahmen. So zeigt ein vierminütiger Streifen Monaco und das Meer im Jahr 1912, aufgenommen aus einem Wasserflugzeug, eine wirkliche Trouvaille. Der Film führt vor Augen, wie vollständig Monaco schon damals bebaut war – nur nicht so hoch wie heute.

Mit dem Ersten Weltkrieg und dem abrupten Ende einiger europäischer Monarchien versiegte die üppige Bautätigkeit. Merkwürdigerweise bleibt die



Wo gibt's hier noch Platz? Ein Modell (1:200) von Monaco wurde für die Ausstellung restauriert.

© NMNM/Foto: Philippe Jusforges, 2011

Zwischenkriegszeit in der Ausstellung unsichtbar. Spätestens zu dieser Zeit gab es kein Bauland mehr und eine „Sättigung“ des Stadtstaates war erreicht. Drei Möglichkeiten stehen seither für weitere Bauvorhaben zur Wahl: die Aufstockung vorhandener Gebäude, das Ersetzen von Bestand durch Hochhäuser, oder die Aufschüttung von Neuland vor der Küstenlinie. Für alle drei Strategien finden sich in Monaco Beispiele. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Baugeschehen dem privaten Investment überlassen, während sich Stadtplanung auf Verkehrsplanung beschränkte. Immer neue Straßenführungen über Brücken und durch Tunnel wurden angelegt und zahllose Tiefgaragen gebaut, um den kostbaren Straßenraum nicht für parkende Autos zu verschwenden.

Die sechziger Jahre waren jedoch nicht nur eine Ära des Pragmatismus, sondern auch der Visionen. So bringt die Ausstellung eigenartige Fundstücke ans Tageslicht, wie die Entwürfe von Satellitensiedlungen im Wasser, von Paul Maymont „Ile flottante“ (1962) und von Edouard Albert „Ile artificielle“ (1963–67) genannt. Dazu Pläne der englischen Gruppe Archigram von 1969 für eine Multifunktions-Veranstaltungshalle: reinste Pop-Architektur, die entsprechend bunt präsentiert wird.

Zahllose Vorhaben der vergangenen 150 Jahre blieben auf dem Papier. Monaco ist eine Stadt in ständigem Wandel – und bislang auch eine Stadt mit kurzem Gedächtnis. Das Erinnerungsvermögen dieser Stadt zu beleben, könnte die Pionierleistung des Nationalmuseums sein. *Bernhard Schulz*

Monacopolis. Architecture, urbanisme et urbanisation à Monaco 1858–2012 | Nouveau Musée National de Monaco | ► www.nmnm.mc | bis 21. Mai (Villa Paloma), bis 31. Dezember (Villa Sauber)

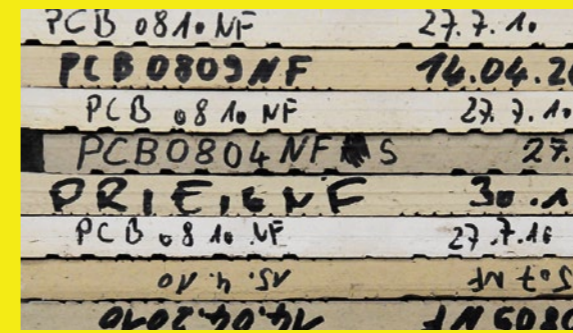
.de Dazu auf Bauwelt.de | Bildstrecke: Die Urbanisierung Monacos – ein Blick in die Ausstellung

LESERBRIEFE

► **Neubau Polnische Botschaft in Berlin**
Bauwelt 5.13, Seite 8

Urheberrechtsverletzung

Die „Lindenblätterwand“ an der Polnischen Botschaft Unter den Linden in Berlin ist eine der populärsten Arbeiten des Metallkünstlers Fritz Kühn. 2007 hatte mir der damalige Botschaftsrat und Kulturattaché Sławomir Trycz schriftlich versichert, dass das Werk von Fritz Kühn erhalten bleiben wird. Die Berliner Morgenpost meldete Anfang Dezember 2012, dass das Landesdenkmalamt dem Abriss des Botschaftsgebäudes zugestimmt hätte, jedoch weiterhin auf die Gestaltung Einfluss nehmen würde. Landesdenkmalpfleger Prof. Dr. Haspel bestätigte mir im Januar auf Anfrage, dass die Abrissgenehmigung erteilt wurde „unter der Voraussetzung der Erhaltung und Integration der Lindenblätterwand in den Neubau auf dem Botschaftsgrundstück“. Man habe Anfang 2013 in Gesprächen mit Vertretern der Polnischen Botschaft darauf hingewiesen, „dass das Lindenblättertort sichergestellt, fachgerecht aufbewahrt und in den Botschaftsneubau integriert werden soll.“ Daraus entnehme ich eine vage Zusage darüber, dass sie irgendwo im Gebäude einen Platz finden wird. Bei den vorgestellten Wettbewerbsentwürfen ist die Lindenblätterwand, bis auf den Anerkennungsbeitrag, in der Fassade nicht zu erkennen. Das Entfernen der Wand und das Versetzen an einen anderen Ort widerspricht dem Urheberrecht. Seinen Kunst-am-Bau-Werken hatte Fritz Kühn neben der kreativen Idee immer eine Funktion unterlegt. Die Kombination von Idee und Funktion als „Bildwand“ in der Straße Unter den Linden und zugleich als Markierung von Einfahrt und Personaleingang bildet bei der „Lindenblätterwand“ signifikant eine Einheit. Gebäude und Werk stehen unter Denkmalschutz, das Werk zudem unter dem Schutz des UHRG. Änderungen ohne Zustimmung des Urhebers (Erbe: Achim Kühn) sind unzulässig. Ich verstehe nicht, wie Architekten, die selbst häufig vehement für die Einhaltung des Urheberrechts streiten, diese Tatsache in ihren Wettbewerbsbeiträgen ignorieren konnten. *Helgard Kühn, Vorsitzende der Fritz-Kühn-Gesellschaft e.V. im Atelier Achim Kühn*

Die Specials auf Bauwelt.de

SPECIAL

Texturvariationen –
Der Klinker als integraler Bestandteil des Entwurfskonzepts

WWW.BAUWELT.DE



SPECIAL

Green Bath: Architektur und Natur

WWW.BAUWELT.DE



SPECIAL

Profilsysteme –
Stahl im Brandschutz

WWW.BAUWELT.DE



SPECIAL

ISH 2013 –
Wasser, Energie, Technik und Design

WWW.BAUWELT.DE